

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 105 (1979)  
**Heft:** 24

**Illustration:** "Nur Geduld, Hermann, in einigen Tagen kannst du mit der Diät aufhören"  
**Autor:** Wessum, Jan van

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

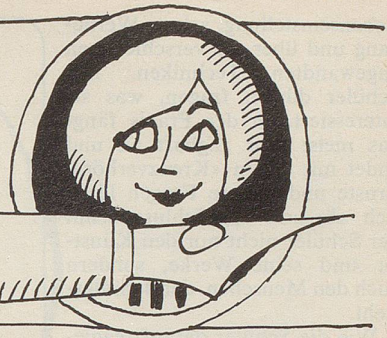
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 24.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Schandbank

Alter schützt vor Torheit nicht. Vor derjenigen lieber Mitbürger nämlich. Diese traurige Erfahrung machte eine bejahrte Frau. Die geraffte Schilderung ihrer Eindrücke fiel allerdings nicht so krass aus. Natürlich: Menschen, die den Zenit ihres Lebens schon recht weit überschritten haben, lehnen sich in der Regel kaum mehr auf, wagen keinen Widerspruch. Neigen dazu, in misslichen Lagen die Schuld bei sich zu suchen. Denn das Recht ist auf seiten der Stärkeren – derer, die es noch erzwingen können. Den Greisen fehlt die Kraft dazu.

L. P., die Hauptperson in diesem Artikel, stellt keine grosse Ausnahme dar. Die Chronik der Ereignisse wird es beweisen.

Als Kind hatte L. P. ein Sparheft geschenkt bekommen. Das war anno 1900, und seither ruhte das wertvolle Carnet in der immer gleichen Bank des Kantons A. Das Mädchen L. P. wuchs heran, wurde selbständig. Geld floss damals nicht so reichlich wie heute. L. P. gelang es trotzdem, mehr oder weniger regelmässig ein Scherflein zurückzulegen, das heisst, die sauer verdienten Franken zinsbringend hüten zu lassen.

Weil Scheidemünzen, im Laufe der Zeit sorgsam gehortet, stattliche Summen er-

geben, betrachtete die ergraute L. P. ihre Sparbatzen als eiserne Reserve. Dass sie total falsch kalkulierte, erfuhr L. P. eines herben Frühlingstages.

L. P., inzwischen Heiminsassin geworden, prüfte die monetäre Situation, stellte Knappheit fest, erinnerte sich ihres Guthabens und entschloss sich zu einer Bankvisite. Sie schlug den für sie beschwerlichen Weg in die Stadt ein und stand nach etlichen Mühen vor dem Schalter des Hauses, in dem ihre Ersparnisse schlummerten.

Beim Beamten hinter dem dicken Trennglas löste der Besuch der alten Dame alles andere denn eitel Freude aus. Als sie ihr Noten-Begehren kundgetan hatte, umwölkte sich seine Stirn, der Blick verfinsterte sich, die Lippen wurden Striche. Sie blieb schmal, bis der junge Mann sie endlich öffnete und sprach: «Ich muss die Auszahlung verweigern. Ihre Unterschrift kann man nicht identifizieren. Sie ist zu zitterig.»

Die Mittachtzigerin war kurz irritiert, hatte sich jedoch sofort wieder unter Kontrolle und antwortete, scheinbar überlegen: «Seltsam – wenn ich Geld ablieferte, bestanden nie irgendwelche Zweifel an meiner Person!»

«Da lag der Fall absolut nicht gleich», bemerkte der Opponent, und diese Wahrheit entstieg den Urgründen seiner Krämerseele. Durch nichts war das gold-

barrenharte Herz zu erweichen. Der Lakai des schnöden Mammons tat, was er für seine Pflicht hielt: Er empfahl L. P. jemanden mit einer Vollmacht auszustatten, dem dann Bezüge nicht verwehrt würden. Und so geschah es auch.

L. P. setzte ihren – noch immer zitterigen – Namenszug unter eine Erklärung, mit der sie faktisch ihre Finanzgewalt auf eine jüngere Verwandte übertrug. Der Not gehorchend, stimmte die geistig rege L. P. ihrer Entmündigung zu. Nicht die Macht des Schicksals, sondern jene des Geldverwesers hatte gesiegt.

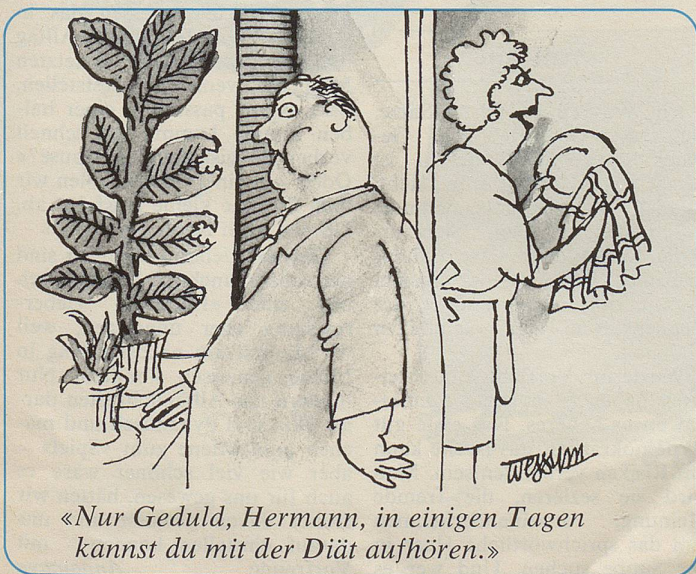
Zum Besten der Kundin, versteht sich.

\*

Manchmal kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Banken im Bestreben, ihren Dienst am Allgemeininteresse hervorzuheben, des Guten zu viel tun. (...) Es scheint mir ehrlicher und überzeugender, wenn die Banken in ihrer Selbstdarstellung zugeben, dass sie gewinnstrebige Unternehmen sind.

\*

Die Worte zwischen den Sternchen stammen nicht von mir und nicht vom Vorsitzenden M., sondern vom Nationalbankpräsidenten Fritz Leutwiler. Ihm sei Dank. *Ilse*



«Nur Geduld, Hermann, in einigen Tagen kannst du mit der Diät aufhören.»

## Kunst in der Schule

Unsere Bezirksschule kennt eine löbliche Einrichtung. Alle zwei bis drei Jahre veranstaltet sie eine Kunstausstellung. Während dreier Wochen hängen in sämtlichen Schulzimmern und in den Korridoren zeitgenössische Werke verschiedenster Art: Holz- und Linolschnitte, Oel- und Pastellgemälde, Zeichnungen, Collagen, Reliefs, Plastiken. Die Schule tritt an einen Künstler heran, von dem sie glaubt, dass er sich für ein solches Unterfangen interessiert. In den letzten Jahren waren es drei oder vier regional oder thematisch «benachbarte» Künstler, die gemeinsam ihre Werke zeigten; denn es braucht viel, um alle Schulzimmer und Gänge zu bestücken.

Für den Künstler erwachsen praktisch keine Kosten. Die Schule übernimmt den Transport und die Versicherung.

Was für ein Gedanke liegt dieser Idee zugrunde? Man will den Schüler mit guter, zeitgenössischer Kunst konfrontieren. Jeden Tag geht er an den Werken vorbei, er sieht sie vor und hinter und neben sich im Schulzimmer. Auf irgendeine Weise muss er also dazu Stellung nehmen. Er wird bald einmal sagen können, das und jenes gefällt mir, etwas anderes überhaupt nicht. Der Lehrer hilft, die manchmal unbeholfenen Gedanken in Worte zu fassen.

Etwas sehr Positives kommt dazu: Jeder Künstler verpflichtet sich, einen Tag ganz den Schülern zu widmen. In allen Klassen spricht er über seine Arbeit, seine